Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 45

Artikel: Wie der Gottgelahrte zu einer Frau kam [Schluss]

Autor: Kurz, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648499

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 - 1933 * Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern * 23. Jahrgnag

Zwielicht. Von Edgar Chappuis.

Wenn des Abends graue Schattenhände
über Möbel tasten, über Wände,
lass' ich meine Seele sich ergiessen
still ins Nichts und wesenlos zerfliessen.

Alles, was der Tag in mir erstarrte,
jede leere Hoffnung, die mich narrte,
wird zum matten, unfassbaren Schemen. —
Zwielichtsstille lass' ich mir nicht nehmen.

Wenn der laute Tag in Nacht verglutet,
manche Lebenswunde nicht mehr blutet,
wird auf wundersamen, dunkeln Schwingen
tiefe Nacht der Seele Lindrung bringen.

Wie der Gottgelahrte zu einer Frau kam. Von Herm. Kurz.

So standen die Dinge, als der Herr Kandidat Hans Mantel am zweiten Dienstag wieder bei Argasts erschien, und weil's der Zufall oder ein anderer Gott wollte, gerade an dem Tage eine Landpartie von der Familie Argast beschlossen wurde. Hedwig lud den Gottgelahrten höflichst ein, was Hans sofort im ersten freudigen Aufjucken seines Herzens annahm. Käterli lehnte unerklärlicherweise ab, und so hatte auch August keine Freude mehr an dem Spaziergang, mußte aber mittrotten, weil's die Tante wollte, und er selbst das Räderwerk des bösen Schicksals nun schon einmal über seinem Haupte glaubte knarren zu hören und sich machtlos vorkam infolgedessen. So rückte dieser Tag heran, nicht ohne verschiedentliche Anstrengungen; denn Tante Laura beschloß in ihrer Stellung als Pseudoamor einen Hauptschlag zu tun, das Verlöbnis öffentlich auszuposaunen; und Hans Mantel mußte lange auf Pump ausgehen, ehe er soweit mit ganzen und dazu neuen Stiefeln usw. ausgerüstet war.

Der große Teil des Ausflugs war erledigt, man hatte ein famoses Picknick vertilgt, die Natur obligat als Dessert bewundert, einige Lieder gesungen, und als Vater Argast beim Roquefort anlangte, wurde seine Freude so mächtig, daß er mit dem Kandidaten Hans Schmollis trank, was die Tante Laura mit einem stolzen: „Aber Argast" geschehen ließ und als vollendete Tatsache hinnahm. Als ihr Bruder aber das Schmollis auch auf die Damen ausdehnen wollte, da protestierte sie energisch:

„Das schickt sich nicht."

Dennoch fanden alle den Tag vorzüglich, und wer weiß, vielleicht wären die bekannten sieben Fliegen auf einen Streich gefallen, und die beiden jungen Herzen hätten kusch kusch gemacht, wenn der aussichtsreiche August nicht wie ein fünftes Rad am Wagen nebenher getrollt wäre und geradezu blöd anzuschauen war, was Hedwig nicht wenig ärgerte. Sie fand dieses Betragen eines bald glücklichen Ehemannes nicht als angemessen, gerade wenn sie bedachte, daß sie selbst die dazu gehörige Ehefrau abgeben wollte. Darum rückte sie an August heran, dem sie zuerst ein wenig Vorwürfe machte, worauf er eine kurze Spanne gedeihlicher wurde, doch bald wieder erlahmte, in Gedanken an das zu Hause weilende Käterli. Hedwig wollte aber ihrem Zukünftigen keine Weile zu solchem Tun lassen und gab ihm den Sporn aufs neue; jedoch alles versagte. Wohl rüttelte er sich auf, als Hedwig ihre Persönlichkeit einwarf, was Hansen geradezu begeistert hätte, aber nach einer Anstandsfrist war August wieder der gleiche langweilige Liebhaber. Solches Benehmen kann eine junge Dame leicht in Furio bringen, und auch Hedwig wollte ihr Köpflein durchsetzen, schon aus reinem Ehrgeize, ihrem eigenen Ich zuliebe. Deshalb verfiel sie von einem Mittel ins andere, konnte aber nichts ausrichten, weil sie selbst nur ihren Eigenwillen ins Treffen führte, wogegen die Liebe auch nicht ein Fünklein schlug. Als diese Mittelchen nichts waren, begann Hedwig zu künsteln und wollte August mit Hans eifersüchtig machen. Sie

nahm dessen Arm, ging eleganten Schrittes vor ihren Leuten her und raffte mit der freien Hand ihre Röcke, so daß ihre wohlgeformten Knöchel sich, erlaubtermaßen natürlich nur, zeigten, trotzdem der Weg weder staubig noch schmutzig war. August aber, für den alle die Münze gewechselt wurde, steckte dieses Herausgeld sozusagen gelassen ein; ja achtete nichts, er bildete den Beschluß der Gesellschaft, ganz in seinen trüben Gedanken versunken. Aber auch Hedwig kam zumal auf ein ander Geleise; wohl richtete sie anfangs ihre Pfeile in indirektem Feuer auf August. Aber da sie in Hans nicht nur einen Figuranten am Arm hatte, sondern einen jungen Menschen, den die Sehnsucht jahrelang geplagt hatte, und der heute an der Seite des geliebten Mädchens einherschreiten durfte, gaben ihre Worte ein dankbares Echo. Was zuerst von Hedwig nur aus Höflichkeit geredet wurde und nebenbei Hans galt, wohingegen all ihr Tun für einen anderen berechnet war, wurde bald umgedreht wie ein Windfähnlein, wenn's ander Wetter gibt. Der Hans fand nette, runde und sogar warme Worte, die so gerne gehört werden und einschmeicheln und Mädchenherzen wie Sammet so lind umschließen. Ihre Rede wurde demnach interessierter, und diesmal brauchte sie keine weitere Hilfe und Künste; denn in Hansens Herz war's wie in jenem Walde, der das schöne Echo hat und in dem hunderttausend Nachtigallen und Amseln immer schöner und schöner singen. So hörte Hedwig bald nur noch auf Hansens Worte und vergaß alles rings herum, ja sogar vor allem ihren zukünftigen Herrn und Gemahl; sie vergalt gleiches mit gleichem.

Weil der Tag fröhlich und rasch verflossen war, hatte niemand die Uhr zur Hand genommen, um den Vergnügungen die Zeit hübsch ausgerechnet anzupassen. So kam's, daß man beim Abendbrot zu einem einsamen Bauernhäuschen kam und noch einige gute Stunden hätte marschieren müssen, um zum nächsten Gasthaus zu gelangen. Die Freude hatte aber übermütig gemacht und die Glieder weniger müde als faul; deshalb beschloß die Gesellschaft, ohne vorher nach den Umständen zu fragen und zu sehen, hier zu übernachten, so gut und schlecht es gehen wolle. Als dieser Beschluß einmal gefaßt war, packte man den Rest des Proviantes aus und setzte sich vor die Haustüre, unter einen uralten Apfelbaum, in die sommerlich warme Dämmerung. Die gutmütige Bäuerin schaffte weiteres herbei, Milch, Most, Schinken und was das Haus hielt, kochte einen guten Kaffee, und in solchem Ueberfluß verging das Nachtessen mit Scherz und heiteren Gesprächen recht angenehm, so daß sogar August ein wenig aus seiner trüben Stimmung erwachte und lächerlich wurde. Dennoch waren es Hedwig und der heute unternehmungslustige und von einem seltenen hoffnungsvollen Gefühl getragene Hans, die den größten Teil an der Unterhaltung trugen und sich gegenseitig neckten, überhaupt so taten, daß die Bäuerin zu ihrem Manne in der Küche leise und an frühere Feste denkend sagte:

„Rudi, schau, was sich liebt, das neckt sich, 's ist doch überall dasselbe."

Der Bauer schaute darauf sein Weiblein wieder einmal so an, wie vor acht Jahren, und sie gab den Blick im gleichen Widerschein zurück und feierte damit ein kleines Festlein.

Die Gesellschaft aber wurde schläfrig, und sobald die ersten, kalten Lüftlein der Nachtfrische kamen, begann Papa Argast zu frösteln. Die Tante Laura, welche schon lange gegähnt hatte, faßte dies Signal auf und blies Gefechtsabbruch; sie sagte:

„Es wird besser sein, unter die Decke zu gehen, besonders für dich, Argast, wegen deiner Rheumatismen."

Aber jetzt stellte sich auf einmal heraus, daß im Häuslein oben nur eine einzige Kammer frei war und die Bauersleute dann in der Küche schlafen mußten, um dies zu ermöglichen. Auf diesen Bericht begann das Hin und Her; keiner wollte in die Kammer, jeder wollte diese Güte dem anderen gönnen, bis endlich, nach langem Beraten, Tante Laura und Papa Argast das Kämmerlein übernahmen:

„Wegen dem Rheumatismus", sagte Hedwig, „wir anderen sind jung, und es ist für uns eine Freude, auf dem Heu zu kampieren."

„Aber nur wegen dem Rheumatismus", kapitulierte Papa Argast und zog sich mit der Tante Laura ins Innere des Hauses zurück.

„Sie heiraten sich ja am Ende doch noch, und dazu ist der Herr Kandidat dabei", sagte drin, in der Kammer, Tante Laura zu ihrem Bruder und schlug damit alle Bedenken in die Flucht.

Hedwig, Hans und August machten sich nach der Scheune auf. Die Bäuerin ging mit der Laterne in der Hand und Tücher über die Schulter geworfen vorweg, um das Lager zurecht zu machen. August ging voraus und Hedwig henkelte sich bei Hans ein, getreu dem Vorsatze, ihrem lauwarmen Verlobten einzuheizen, bis ihm die Augen überliefen, um ihn dann hilflos zappeln zu lassen, ehe sie ihn in Gnaden und Gunsten annahm. Aber August schaute Hedwigs Bemühungen gleichmütig zu und versuchte dabei den Grund herauszufinden, warum ihn das Käterli in letzter Zeit so verächtlich behandelte, wurde aber nicht klug und mutmaßte sich in solch tolles Labyrinth hinein, aus dem er ohne Ariadne, das heißt Käterli, niemals wieder herauskommen konnte.

Die Bäuerin ging währenddem wieder ins Haus zurück, einiges zu holen, und schaute mit Wohlgefallen auf das Pärlein. Hedwig stand ganz im Gespräch vertieft und August vergessend vor der Scheune, immer noch Arm in Arm mit Hans, der in zärtlichen Worten einige Stellen aus dem Homer daherfagte und geradezu bei Hektors Liebe war. Drinnen im Häuslein stand die Tante im Unterrock in der Küche und wusch sich am Wasserfaß, wie Sitte am Ort, als die Bäuerin hereinkam und sagte:

„Ei, die beiden jungen Leute müssen sich aber lieb haben."

Die Tante schaute verwundert auf, das nasse Handtuch seelen- und zwecklos in der Hand haltend, faßte sich aber rasch und antwortete:

„Ja, ja, es geht so."

Worauf die Bäuerin meinte:

„Das habe sie schon am Abend gewußt, die hätten sich auch was zu erzählen gehabt; doch tät ihr der andere junge Herr leid, wie der traurig draußen stehe."

Dies sagte sie zwischen Tür und Angel, geschäftig das Bettzeug heraustragend.

„Nanu", besann sich Tante Laura, lachte dann ein wenig und dachte, „es wären doch zwei Duckmäuser, der August und die Hedwig."

Mit diesen beruhigenden Gedanken vollbrachte sie an sich mit dem kalten Wasser das wohltätige Werk.

In der Scheune bestimmte dieweil Hedwig, wo sie ihr Lager haben wolle, und wies den beiden Begleitern das ihrige weiter unten an:

„Es wird doch so recht sein?" fragte sie, worauf August sagte, ihm sei's recht, Hans aber statt jeder Antwort laut seufzte, was die Bäuerin zum Lachen reizte, wogegen Hedwig tief errötete. Die Bäuerin machte sich nur aus Wunder noch einiges zu schaffen, dieweil Hedwig ihr Jackett auszog und dasselbe August hinhalten wollte, als derselbe gerade im gleichen Augenblick kehrt machte und hinausging und im Gehen sagte:

„Ich kann doch noch nicht schlafen, entschuldigt mich ein wenig."

„Ist es denn menschenmöglich", stammelte Hedwig, ihren einzigen Gedanken ohne Willen laut werden lassend, worauf Hans errötend sagte, er glaube, ja, und die Bäuerin laut lachend ins Haus ging; denn sie fand es von August sehr nett, daß er die beiden Liebesleute allein ließ. Sie konnte sich vor Vergnügen nicht halten und erzählte ihrem Manne in der Küche den Vorfall. Hinter der Kammertür hörte Tante Laura immer verwunderter zu, und als die Bäuerin sagte, der Kleine sei gedrückt von einem Kummer, er seufze draußen unterm Apfelbaum gar jämmerlich, sprang Tante Laura vor Entsetzen so hoch auf, als ihr dies in ihren alten Tagen noch möglich war. Da hörte doch alles auf.

„Der Blasse und das Fräulein und der Kleine draußen", der Kleine war — ja — August — ach du gütiger Gott — was — war denn — das? Tante Laura riß die Tür auf, nahm die Laterne und stürmte durch die Küche an den verwunderten Bauersleuten vorbei, die schier erschrocken dasaßen. Die Bäuerin aber meinte:

„Was die Stadtleute doch für stürmische Manieren haben!"

In der Scheune standen Hedwig und Hans alleine; sie hielt immer noch ihr Jackett in der Hand, und langsam begann bei ihr die Erkenntnis sich durchzuringen, der August sei ein „Maulaffe" und so viel Mühe gar nicht wert. Hans nahm Hedwig das Jackett aus der Hand und legte es fein und zärtlich streichelnd über einen Leiterwagen. Hedwig aber blitzte ein Gedanke auf; dann lächelte sie belustigt und sagte:

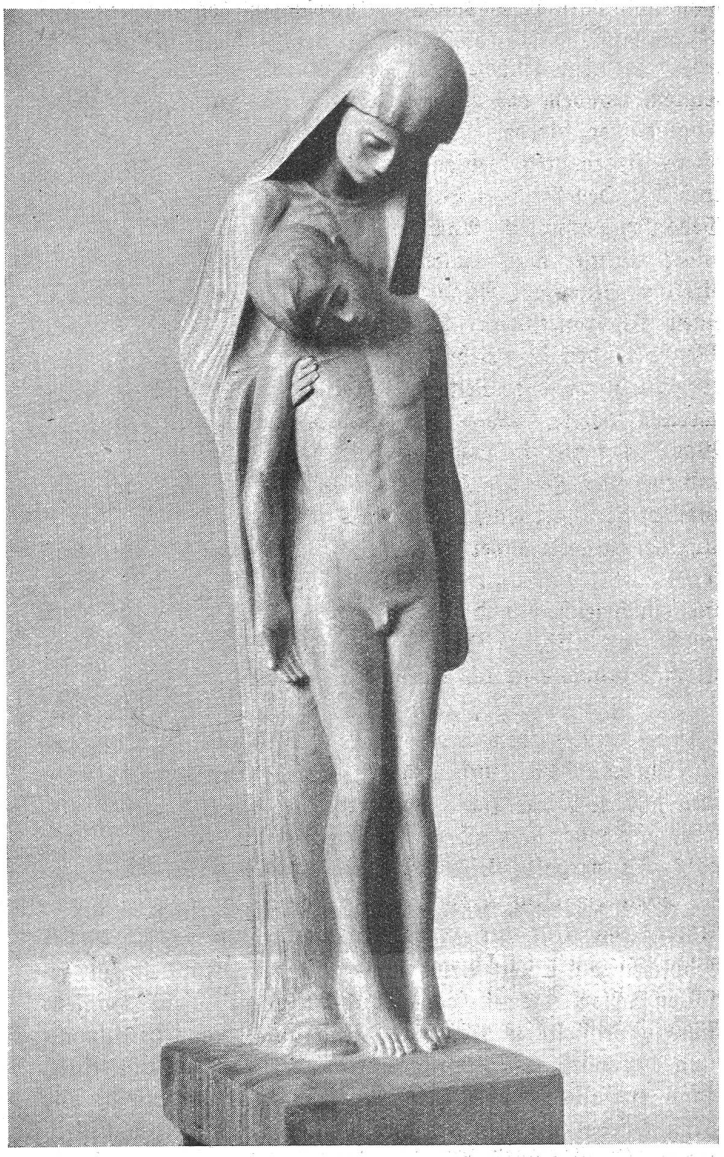
„Der August liebt das Käterli."

„Das glaub ich auch, Fräulein Hedwig."

Hans schaute so verliebt er konnte auf Hedwig; die fand das den ganzen Tag getriebene Spiel nett und wollte fortsetzen, was begonnen. Sie fragte darum kokett und spielend:

„Finden Sie das Käterli auch so bezaubernd?"

Da brachen in Hans alle Gefühle aus, alle die Sehnsucht, die schon so lange sein Herz rascher schlagen ließ, jauchzte in ihm, und er glaubte, in Hedwig das Glück gefunden zu haben, er wollte reden und konnte nur stammeln vor Aufregung:



Edel sei der Mensch, hilfreich und gut! Skulptur von E. Perincioli, Bern.

„Hedwig, wie sollte ich jemand anders als Sie schön finden, ach, wenn Sie ahnten —"

Hedwig unterbrach ihn; ein kleines Stölzlein, eine Laune, vielleicht auch das Rasche des Wechsels war's, sie wollte Hans strenge in seine Schranken weisen, ohne zu denken, daß sie den Sturm heraufbeschworen hatte, mit echter Frauenlogik, doch konnte sie nichts sagen, als:

„Aber ich bitte Sie, Herr Kandidat."

Hans redete leise weiter, und seine Worte wurden stürmisch und brachten Hedwigs Herz höher zum schlagen, und deshalb konnte sie zum zweiten Male nur noch „aber ich bitte Sie" stammeln, und alle Härte war dahin, mit der sie Hans verweisen wollte. Das Liebeswerben nahm sie gefangen, die kosenden Worte wurden ihrem Herzen Balsam, besonders jetzt nach Augusts Benehmen. Dennoch versuchte sie ihre Hände aus denen Hansens zu ziehen, versuchte es und aus Gründen, die nicht zu erforschen sind. Doch mußte sie es bei dem Versuch bewenden lassen, vielleicht deshalb, weil Hans zu fest hielt und ohne Blödigkeit die Gluten seines Herzens wie ein Prachtfeuerwerk mit bengalischem Lichte abbrannte. Das mag auch als Grund gel-

ten und darum jede andere Untersuchung dahinstellen, daß Hans aufs mal Hedwig in den Armen hielt und Hedwigs

Kinderkrippe Münzgraben Bern (Gründung 1873).

Köpfchen an seiner Brust lag, was dem Köpflein zu gefallen schien, dieweil darüber hinweg die Liebe Hansens nur so prasselte und rasselte. Und als sie gar verstummte und der vorhin so trefflich sprechende Mund heruntersank, fand er, alles wie von selbst, einen anderen Mund, und Kuß wurde mit Kuß bezahlt, in stummer, stiller, unbestrittener Uebereinkunft.

Wer weiß, was noch alles geschehen wäre, denn August stand unter dem mächtigen Apfelbaum gelehnt, und dieses Mal gab ihm die uralte Schlange keine Eifersucht ein auf die beiden Leute in der Scheune, nein, sie erfand in Assoziation mit August noch einige neue „Warum? Darum!" in Sachen August contra Käterli. Doch war um alles Böse zu vermeiden, Tante Laura auf dem Sprung. Ihrem Gemüte schwante beim Anblick Augusts unterm Apfelbaum Böses, und sie machte ihrem Herzen Luft, indem sie im Vorbeirennen August ein überzeugtes: „O du Esel!" an den Kopf warf. Dieser junge Mann schloß sich seiner Tante, auf diese Zärtlichkeit hin an, und die Tante Laura ging in die Scheune selbst und stieß, kaum hineingetreten, einen kreischenden Schrei aus, fiel aber leider nicht in Ohnmacht, sondern schrie alsbald:

„Das schlägt dem Faß den Boden aus, aber Hedwig, aber Herr Kandidat, schämt ihr euch, alle beide, denn nicht!"

Auf diese Anrede fuhren sich Hedwig und Hans aus den Armen; so rasch und rauh wurden ihre eben gefundenen Herzen getrennt. Hedwig war geradezu verwirrt, faßte zuerst mit beiden Händen nach ihrer Frisur und schaute sich verwundert um, und dann besann sie sich, was denn eigentlich für ein Unglück geschehen war. Und im Nu erfaßte sie die Lage, schritt auf den von einem auf den andern Fuß tretenden Hans Mantel zu, faßte seinen Arm und sagte ruhig, aber sehr bestimmt, wie das einem verwöhnten, jungen Frauenzimmerchen zukommt:

„Tante, August und ich heiraten uns nicht."

Tante Laura wollte darauf gerade sagen: „Na, das werden wir ja sehen", verstummte aber einige Augenblicke ob so viel Frechheit, weshalb ihre Worte ungesprochen dahinstarben vor ihrem Dasein. Denn August eilte mit offenen Armen auf die beiden Sünder zu und jubelte:

„Also, du willst mich nicht, Hedwig?"

„Nein, August."

„Ach, Hedwig, wie soll ich dir das danken!"

Nun griff sich Tante Laura an den Kopf, Mord und Totschlag hatte sie erwartet und nun das; die Welt war aus den Angeln gegangen. August aber redete auf die Tante ein, machte ihr seine Liebe zu Käterli begreiflich und appellierte an ihre Güte, an ihr edles Herz, daß sie doch nicht vier Menschen unglücklich machen wolle, und so wußte der aufs mal beredte August viel zu sagen. Als auch Hedwig und ganz bescheiden Hans mit vereinten Kräften als Dreibund auf die Tante einstürmten, konnte sie schließlich nichts anderes als ja sagen und sogar, um der Frechheit die Krone aufzusetzen, den Fürsprech bei ihrem Bruder machen.

Doch ihre Rache nahm sie sich. Denn unter solch gewaltsam verändertem Gesichtspunkte mußte der Bauer ins Heu und Hedwig zur Bäuerin in die Küche liegen, trotz dem Protest Hedwigs, der Hunderte von Fliegen wegen, die in der Küche summten. Es nützte alles nichts, darin war die Tante unerschütterlich. Immerhin redete sie dafür beim Vater Argast ein gutes Wort, und so kam Hans Mantel in Bälde zu seiner Frau, und seine Sehnsucht war gestillt.

— Ende —

Die Mutterkrippe Berns.

Zum 60jährigen Bestehen der Münzgraben-Krippe 1873—1933.

Es ist ein lichtes Blatt im Buche der Wohlfahrtswerke, das von den Kleinen und Kleinsten spricht, deren Gedeihen unter die Obhut fürsorgender Nächstenliebe gestellt ist. Auf charitativer Grundlage hatte Bern im 19. Jahrhundert weitgehende philanthropische Bestrebungen verwirklicht, die sich in der Gründung von Vereinen und Anstalten zum Wohle der Armen und Kranken äußerten. Ergriffen von der leiblichen und seelischen Not unbeaufsichtigter Kinder, deren Mütter tagsüber dem Verdienst nachgehen mußten, gründeten hilfsbereite Kinderfreunde im Jahre 1873 eine Stiftung, zu deren Gunsten sie einen Aufruf im „Intelligenzblatt" der Stadt Bern erscheinen ließen. Die Saat war auf guten Boden gefallen! Geldmittel, Hausrat und Naturalien flossen der Stiftung so reichlich zu, daß im südlichen Eckhaus des Münzgrabens, der damals noch Gerberngraben hieß, eine kleine Wohnung, zum Betrieb einer Krippe gemietet werden konnte.

Die Einweihung dieser ersten Krippe, der Mutterkrippe Berns, gestaltete sich zu einem lieblichen Festakt in den mit grünen Zweigen und Blumen geschmückten